



Aus der Kriegszeit

Skizzen

I. Studenten-Mütterchen



Die lacht die Sonne in das idyllische Salon-Stübchen, darin die vielen buntfarbigen Mützen und Bänder an eine so frohe, so herrlich-schöne Zeit erinnern und die Schläger an der Wand so viel von akademischem Ehren-Kodex zu erzählen wissen. Und darunter hängt noch der Strafzettel vom letzten krassen Füchslein: „Wegen nächtlichem Radau und Anderem“. — Ja ist das nicht die Ursäte der „Jugend“, so ein heiteres Studenten-Zimmer, mit den Silhouetten der Bundesbrüder, den Biedermaier-Bildern, dazwischen die Streifen vom Ball beim „Kommandierenden“, — mit all dem Drum und Dran, was unentbehrlich ist für eine urfidele Bude, wie da ist: Pfeifen in allen Variationen, eine Droschken-Nummer 477, ein krummer „Sabul“ von dem stolzen Einsährigen-Jahr? . . .

Es ist aber auch kein „möbliertes Zimmer“ der Frau Meier oder Müller oder Schneider oder Schulze, nein es ist der Hauptstolz unseres unverwüstlichen Studenten-Mütterchens. Und sie hat deren noch mehrere, jedes in seinem eigenen Genre. . . .

Und nie hat sie eines „leer“! Nein, das akademische Bölkchen der mittleren Provinzstadt reiht sich förmlich um ihre Logis — es sind eben keine „Logis“ — es sind lauter urgemütliche „Daheim“.

Jeder hat sein „Heimatrecht“ bei „Studenten-Mütterchen“. Einer paßt auch dem anderen auf, daß ihm kein Vorzug entwischen! „Ja natürlich, Walther bekommt die schönsten Rosen aus dem Garten ins Zimmer gestellt, ja natürlich Walther . . .“ Und Studenten-Mütterchen lacht ihr reines, zufriedenes Kindersachen und holt gewiß die prachtvollsten Knospen für den „Hahn im Korb“, der immer doch besondere Liebe braucht. Und sie sperren die Küche ab, weil keiner will, daß ihm der Corps-Fuchs vielleicht die dicksten besten Spargel vor der Nase weg schnappt oder das „Dessert“ im Voraus verschlingt . . . Und zu allem lacht Studenten-Mütterchen und fühlt sich so jung, so jung und lebensfroh mit ihren 40 Jährchen unter den lebensfrischen, tollen Streichen ihrer schwarz und blondgelockten Küklein . . . Sie fahren im Luftwagen fort, Studenten-Mütterchen winkt ihnen nicht ohne Sorge nach — sie kommen „verhaut“ und noch toller zurück. . . . Studenten-Mütterchen weiß für alle Schwächen das rechte Pflaster!

Halloh „Anna-Luise“ Halloh . . . Sie fahren in langer Wagen Reihe zum Abschieds- S. C. Hock — Studenten-Mütterchen seufzt! — Nun

... sind die Nester leer — Anna-Luise, unser Studentenmütterchen, hat auch Ferien . . . „Auf Wiedersehen“ so grüßten sie zum Abschied — „auf Wiedersehen“ so schrieben sie alle ihrem treuen Studenten-Mütterchen von allen Gauen Deutschlands. „Ach wenn doch die herrlich-frohe Zeit erst wieder da wäre . . . anbei zur freundlichen Erinnerung mein Bild . . . auf Wiedersehen!“ Täglich bringt ihr der Briefträger Zeichen ungeheurer Verehrung, tatsächlicher Wertschätzung, weit über das gewohnte Durchschnitts-Maß hinaus. Hat doch Anna-Luise selbst getanzt in seliger Jugendzeit bei den Gelb-Müthen, den Schwarzen, den Roten und wie begehrte . . . Zwei Brüder mitten im Wirken der Wissenschaft verschaffen auch Respekt . . . Ja und Studenten-Mütterchen selbst — und ihre Kosenamen „Perle der Hausfrau“, „Juwel einer Zimmer-Wirtin“ . . . — „Auf Wiedersehen — Auf Wiedersehen“.

Fünfzehn Monate sind ins Land gezogen, Frühling, Sommer und Winter erkämpften sich die Herrschaft — nur den so heiß ersehnte Weltfriede ist noch nicht erkämpft.

Sie kamen alle nicht wieder! Und Studenten-Mütterchen hat so viele, liebe, treuherzige Antworten ins Feld zu schicken und so manche kleine Freude zu bereiten, auf ihre schlichte, bescheidene Art, so viel Sorge und Liebe zu bergen in den zahlreichen „Feldpost-Päckchen“.

Und nun — endlich — ist der Bann gelöst, der erste Urlauber beginnt die Folge! Die anderen sind alle bereits sicher angemeldet. „Anna-Luise“ hat alle Hände voll zu tun, daß keiner die „schönsten“ Rosen bekommt und jeder welche zum Empfang, daß die diversen Bräutchen am Schreibtisch stehen und lachen im Voraus, daß die Küche der alte Bratenduft durchzieht, daß . . .

Es ist 6 Uhr abends, matt leuchtet die Abendsonne am tiefblauen Himmel, kleine Wölkchen treibt ein zarter Sommerwind wie bausätzige kleine Englein vor sich her, Friede ist der Stimmung Los, hier weit entfernt vom Schlachten-donner und Kanonengebrüll . . .

Um 7 Uhr soll er da sein, der Erste, der Vorläufer — und alle wollen nach Vereinbarung nachkommen — alle wieder bei „Anna-Luise“ sein — wenn auch nur für Tage! — Erst zum altbewährten Studenten-Mütterchen — dann zu Eltern und Geschwistern.

Und das „Droschkerl“ fährt vor, und Studenten-Mütterchen läuft mit freude-geröteten Bäckchen hinaus — entgegen. Ihr „Hahn im Korb“ ist der Erste und glückstrahlend, braungebrannt, umarmt in ehrlicher Wiedersehensfreude der Herr Leutnant seine fürsorgliche „Anna-Luise“.

Haloh nun bin ich da — nirg vom Krieg will ich hören — lustig sein will ich — Haloh — hier bin ich zu Haus, hier hab ich Heimatrecht . . .

Und Studenten-Mütterchen weint so bitter, als er nach wenigen Tagen telegraphisch mitten aus aus seiner lang entbehrten Freundesschar gerissen wird.

Befehl ist Befehl — „Auf Wiedersehen“ — Studenten-Mütterchen!

2. Meisenzug



In schönen Zeiten, im Sommer, ja, da haben es die Meisen gut. In aller Frühe schon setzen sie sich auf die höchsten Baumspitzen, lassen sich geschwind von der Morgensonne durchwärmen, singen und locken und sind überhaupt den ganzen Tag kreuzfidel. Ihre Brut liegt warm in einem Astloch der alten Spechtbuche, in einer Mauerritze, einem Felsspalt oder einem Erdloch. Fleißige Leute gar, wie die Schwanzmeisen, flechten die zierlichsten Nester zwischen dunklen, schwanken Fichtenzweigen, daß weder Marder noch Eichhorn dorthin klettern können. So lebt in freundlichen Sonnentagen jedes Meisenpaar für sich und seine Jungen. Aber wenn es kalt wird, gehen Vettern und Basen aufeinander zu: auch von der übrigen Verwandschaft, die sonst dem Allotria-Wesen der Meislein nicht sehr geneigt ist, stellen sich Gäste ein, ein stolzer Specht oder bescheidene, winzige Goldhähnchen. Die bunte Gesellschaft mischt sich, aber sie hält fest zusammen und streift den ganzen langen Herbst und Winter über ihr weites Revier auf und ab. —

Aus den hohen Spessart-Buchen, die irgendwo im grauen Herbstnebel stehen, fällt eilig der Meisenzug herab auf eine der einzelnen stehenden, breitästigen Kiefern des Weidelandes vor dem Walde. Wie kleine Federbälle schnurren die Schwanzmeisen um die schwarzen Bürsten der Kiefernzweige, Haubenmeisen wiegen sich einen Augenblick kopfüber am äußersten Ende der Nadeln, Tannenmeisen wirbeln zwischen den Ästen und drehen die Köpfchen nach allen Seiten. Blitzschnell rutschen die Kleiber, die Führer des Trupps, Stamm auf, Stamm ab. Alles lockt sich mit feinen Stimmlein und die ganze Kiefer lebt von oben bis unten von den knappen Flügelschlag und dem hellen Ruf der Kleinen. Aber nur Augenblicke, dann geht es ruhelos zur nächsten: wie Schatten huschen die Vögel in das Grau und auch die Lockrufe verhallen bald im sonnenlosen Herbstnebel. Einsam, schwarz und stumm steht die Kiefer wieder vor der Halde —

Unweit im Kartoffelfelde rastet die junge Frau jetzt und verfolgt mit trauernden Augen das Vogelstreben, bis es der Nebel verschlingt. — So kam das Glück, rasch wie der Meisenzug, aus dem Alltag, und so schnell, viel zu schnell, war es wieder gegangen, als der Krieg kam und ihr Mann in den Kampf zog. Nur das lange, lange Warten war geblieben, undurchdringlich und sonnenlos wie der Nebel, der sich jetzt über alles Land spann. Tapfer hatte sie es getragen und trostigen Stolz darein gesetzt, daß Alles in Ordnung ging, daß kein Acker liegen blieb, keiner ungeerntet und die Wiese nicht ungeheut, mit Hilfe der Andern, den Andern helfend. Aber zu oft kamen jetzt Müdigkeit und Zweifel: Wird er wiederkommen? Wann? Wann? Das junge Weib preßt die Hände zusammen und schaut bang in des Zwielicht und den weißgrauen Schleier, der sich immer dichter spinnt und sie von aller Welt abschließt.

Ein Hase sitzt unfern am Waldrand mit regem Spiel der Löffel, doch kein Laut, kein Ruf: nur Dunkel und Herbstrauch wachsen. —

Da kommt vom Ort her Glockenklang, munter hüpfen und springen die hellen Töne der zwei kleinen Glocken über Bach und Wiese zum Hang, behäbig folgt ihnen aus dem Glockengestühl der Bass der großen. Es ist kein Abdendläuten, es verkündet Sieg, Sieg. Ein schöner Brauch: Allen und besonders denen, die draußen im Dunkel, fern auf Weg und Steg, im Zweifel und Weh gehen, zuzurufen durch der Glocken ehernen Mund: Sieg!

Auch in das unruhige, wenn auch tapfere Herz des Weibes singen sie freudige Zuversicht. Weiter harren, hoffen, helfen und zugreifen wie bisher will es. Nicht mehr denken, daß das Glück vorbei, flüchtig wie ein Meisenzug im Herbst, sondern daß es wieder käme und bliebe. In das schmal gewordene Gesicht kommt wieder Wille und Leben, die Gestalt reckend, schreitet es heimwärts in den Abend. —

Wie ein Kobold huscht der Hase über den Acker. Die Stunde des Waldkaus kommt. Die Meisen schlafen schon in Baumlöchern und, dichtaneinander gedrängt, auf windabgewandten Fichtenzweigen. Aber der Glockenklang geht weiter über Tal und Berg und jubelt: Sieg! Sieg!

Aschaffenburg

Hugo Vogt

